



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Fremdenlegion in Algerien.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Die Fremdenlegion in Algerien.

Im festen Carré geschlossen stand eine Compagnie Soldaten ganz allein auf weiter Thalebene. Brausend unsprengte eine Tribus Beduinischer Reiter, an 800 Mann stark, das kleine Häuflein in weiten Umkreisen, jeden Augenblick bereit, sich auf dasselbe zu stürzen. Die langen Mähnen der feurigen Berberrosse flatterten wild im Winde, auf den schlanken Hals der Pferde niedergebeugt, waren die Reiter in ihren faltigen weißen Burmussen kaum von ihren Pferden zu unterscheiden, und boten so den Augen ein möglichst kleines Ziel. Hier und da sonderte sich ein einzelner Scheik von dem großen Haufen ab, sprengte bis an 300 Schritt an das feindliche Carré vor, riß sein gelenkiges Schlachtross auf den Hinterbeinen herum, daß es sich schnell wie ein Kreisel drehte, schwenkte die mit blitzenden Metallarabesken reich verzierte lange Flinte einige Mal um das Haupt, legte dann rasch an, feuerte, und stürmte wieder im vollsten Lauf des Rosses zu den Seinen zurück. Wenn auch seine Kugel ihr Ziel nicht verfehlte, ein Soldat im Gliede vielleicht eine tüchtige Wunde erhalten hatte, aus dem Carré donnerte ihm dennoch kein Schuß nach; als ginge sie der ganze große Reitertrupp, der mordgierig um sie schwärmte, nicht das Mindeste an, so unbekümmert standen die Soldaten im Gliede, nachlässig war ihre Haltung, nachlässig bequem ihre Kleidung. Ein Deutscher Gardeofficier würde bei oberflächlicher Besichtigung diese Compagnie, wie sie da stand, kaum für wohldisciplinirtes Militair gehalten haben. Viele Soldaten hatten ihre Gewehre beim Fuß, und lehnten sich in bequemer Stellung auf dieselben, andere hielten sie im Arm oder in der Hand, ganz wie es ihnen behagte. Die kleine Pfeife dampfte im Munde, wieder andere speißten wohlgefällig einige Datteln oder Feigen, oder nahmen auch wol mit wohlgeübtem raschem Griffen einen Schluck aus der umgehängten Feldflasche. Lachen und rohe Witzeleien aller Art hörte man in den Gliedern, und häufig riefen einzelne Soldaten aus denselben den näher heran sprengenden Arabern mit aller Kraft ihrer Zungen das verächtliche „ben el Kachba“ (Sohn der Hure) zu, was als größtes Arabisches Schimpfwort gilt; oder spreizten ihre beiden ausgebreiteten Hände, mit dem Daumen auf der Nase, gegen sie aus, nach arabischen Begriffen ebenfalls ein Zeichen des größten Hohnes, oder zeigten ihnen die Zungen. Kurz, sie suchten die Wuth der Feinde eifrig noch mehr aufzustacheln. Auch der Hauptmann der Compagnie erschien trotz der vierfach überlegenen feindlichen Reiterschaar fast von gleicher Sorglosigkeit. Ein kleines zusammengetrocknetes Männlein, hielt er in seinem grauen Capot von grobem Soldatentuch auf einem dünnen Maulesel in der Mitte des Carré. Statt der linken Hand, die er in Spanien verlor, umfaßte eine Art von eiserner Zange, die am Unterarme angeschraubt war, den Zügel; das rechte Auge, welches bei Borodino dem fünf-

zehnjährigen Cadetten ein Russischer Reiter mit der Lanze ausgestochen, deckte eine schwarze Binde, während das andere mit der Lebhaftigkeit und Schärfe eines Falken die Bewegungen der Araber verfolgte. Ein wilder, ungepflegter, weißgrauer Bart hing bis zur halben Brust hinab, und bedeckte fast das ganze Gesicht, so daß man von der braunen lederartig gegerbten Haut wenig sah.

Nachdem die Beduinen das Carré wol über eine Viertelstunde in weiten Kreisen umschwärmten hatten, immer hoffend, dasselbe zu einer voreiligen Gewehr- salve zu verführen, schwenkten sie plötzlich in vollstem Galopp ab, und gerade auf dasselbe ein. „Allahe il allah et oeli Mahomet rasoll allah (Herr Gott ist Gott und Herr Mohammed ist sein Prophet) ertönte im wilden Geschrei des ganzen Haufens ihr Schlachtruf. Ein schöner Anblick, wie dieser mächtige Reitertrupp, durchgängig auf feurigen Hengsten beritten, im wilden Jagen einstürmte. Unwillkürlich jedoch beschlich ein Gefühl der Besorgniß mir das Herz, es schien mir unmöglich, daß die einzelne Compagnie dieser wilden Attaque widerstehen könne, und ich kann nicht läugnen, daß ich in diesem Augenblick andere Standpunkte für comfortabler hielt, als den meinen in der Mitte des Haufens. Aber nur eines Blickes auf den Hauptmann und die Soldaten um mich herum bedurfte es, um dies Bedenken wegzuverwerfen; da zuckte auch keine Miene. Gleichgiltig und ruhig blieben alle Gesichter, als wäre das Ganze nur ein Scheinangriff auf dem Exercirplatz. Wol an 400 Schritt mochte die Tribus dem Carré sich genähert haben, da erscholl das ernste Commando des Hauptmanns. So hell und schneidend scharf, wie aus einer gerissenen Trompete, klangen die Worte des Commandos, man hörte ihnen an, daß die Brust des Commandirenden aus Erz geschmiedet sei. Und als die erste Sylbe des Commandos uns ertönte, gleichwie von einem Zauberstabe berührt, war die Compagnie verwandelt. Jede Nachlässigkeit oder Unbekümmertheit hatte aufgehört; so fest, als wären sie leblose Stein- gebilde, lagen die drei ersten Glieder im Anschlag. Die altgedienten, theilweise in Schlachten und Gefechten unter allen Zonen der Erde ergrauten Soldaten zeigten sich jetzt in ihrer ganzen Erprobtheit. Bis auf etwa 300 Schritt jagte nun die Tribus an das Carré heran, dann theilte sie sich rasch in zwei Hälften, die zu beiden Flanken desselben abbogen, und sich auf der entgegengesetzten Seite wieder zu einem Haufen vereinigten und davon jagten. So wie die Gewehre wieder aus dem Anschlag gebracht waren, trat bei den Soldaten wie Officieren der Compagnie die frühere Indolenz ein, und der Feind schien kaum mehr für sie in Betracht zu kommen. Ueber eine Stunde wol dauerte dies Umschwärmen der Beduinen fort, ohne daß es irgendwie zum ernstlichen Angriff kam. Einmal waren sie schon ganz hinter einem nahe liegenden Hügel auf längere Zeit verschwunden, wahrscheinlich, um ihre Rosse etwas ausschlaufen zu lassen, und ich glaubte, daß jetzt jeder Angriff von ihnen aufgegeben sei, und die Compagnie ihren Marsch zu den beiden andern Compagnien, die, vielleicht 4000 Schritt von uns entfernt, ein

Carré gebildet hatten, antreten könnte. Aber der Hauptmann behielt ruhig die bisherige Stellung bei, und bald darauf brachen die feindlichen Schaaren mit Blitzesschnelle wieder hervor. Dreimal erscholl auf diese Weise vergeblich das Angriffsgeschrei der Feinde, dreimal setzten sie zum Einhauen auf die Compagnie an, vergeblich hoffend, dieselbe zum voreiligen Feuern zu verlocken, um sie dann unwiderstehlich zu vernichten. An 6—8 Mann waren von den einzelnen Schüssen der Feinde schon in den Gliedern getödtet oder verwundet, und noch war aus dem Carré selbst kein einziger Schuß gefallen. Zum vierten Mal jagten die Beduinen jetzt auf dasselbe los, und waren diesmal schon bis an 200 Schritt nahe gekommen, da commandirte der Hauptmann die Decharge des ersten und dritten Gliedes, und bald darauf die des zweiten, während das vierte Glied in Reserve blieb. So ruhig und sicher, kein Schuß auch nur um eine Viertelsecunde zu früh oder zu spät, wie die wohlдресirteste Russische Gardecampagnie beim Probeexerciren vor dem Kaiser es nicht besser machen könnte, so krachten die zweimaligen Salven. Als der Pulverdampf sich einen Augenblick darauf aus dem Carré verzogen hatte, erblickte man einige dreißig Kofse der Beduinen todt am Boden, oder sich verwundet umherwälzen, die feindlichen Schaaren aber schon rückwärts gewandt, in vollem Gejage davoneilend. Zwei Todte und drei Verwundete hatten sie zurückgelassen, die übrigen Gefallenen aber mit den Haken fortgeschleift. Wenn irgend möglich, läßt der Beduine nie seine Todten oder Verwundeten in der Gewalt des Feindes zurück, da Dies für schimpflich gilt. Jeder Reiter hat daher einen eisernen Haken an langem Strick bei sich, und wirft denselben mit großer Geschicklichkeit in den Burnuß des liegenden Gefährten, um denselben im schnellsten Lauf des Pferdes nach sich zu schleppen. Freilich wird der arme Verwundete auf solche Weise elendiglich geschleift, und muß eines furchtbaren Todes sterben, doch was macht dies aus? nach den Vorstellungen seiner Gefährten gelangt seine Seele dadurch desto früher zu den Genüssen des Paradieses, denn sein Körper wird begraben nach dem Gesetz des Propheten.

Sobald der Angriff der Feinde abgeschlagen war, und man die Kofse liegen sah, hörte für den Augenblick alle Disciplin in der Compagnie auf. Ohne sich um Weiteres im Mindesten zu bekümmern, stürzten die Soldaten aus den Gliedern, und gleich gierigen Raubvögeln auf die Beute zu. Die drei verwundeten Beduinen erhielten einige Bayonnetstöße, um ihren ferneren Leiden ein Ende zu machen, und dann ging es in eilender Hast an das Plündern. Besonders die Waffen der Todten, wie das reiche Sattelzeug der Pferde, war Gegenstand der Habgier, und es drohte zur blutigen Schlägerei darum unter den Soldaten zu kommen. Schon tobten die Habgierigen in allen möglichen Flüchen der Welt gegen einander, Bayonnete blinkten zum feindseligen Stoß, Kolben wurden drohend erhoben, da ließ der Hauptmann wieder Appell schlagen. Nicht allzu rasch, und sichtlich ungerne, folgten viele Soldaten den Klängen der Trommel, und sammelten sich wieder in

den Gliedern. Mit kräftigen Flüchen und Schelten und Drohen, und oft auch mit flachen Klingenhieben, die er rücksichtslos, wohin sie gerade fielen, in den dicksten Haufen austheilte, trieb der Hauptmann die Säumigen zusammen. Die altgewohnte Disciplin trat bald wieder in ihr Recht, die Compagnie war geordnet, die Todten und Verwundeten erhielten Platz auf einem Compagniewagen, die Tamboure schlugen den Marsch an, und unter dem lauten Gesang der verschiedenartigsten, oft sehr schmutzigen Lieder ward der Marsch wieder fortgesetzt. — Dies war das erste Bild, welches eine Grenadiercompagnie des 2. Regiments der Fremdenlegion in Klein-Syrien mir zeigte. Einige Tage darauf fand ich noch mehr Gelegenheit, die Legion näher kennen zu lernen, und mich von ihren Eigenthümlichkeiten, so viel wie möglich war, zu unterrichten. Es ist ein seltsames Corps, diese so oft genannte, so viel geschmähte, aber auch wieder hochgelobte Fremdenlegion, die in militärischer Beziehung großes Interesse gewährt. Einzig in ihrer Art steht sie jetzt da, denn auch die Schweizer-Regimenter in Neapel und Rom kommen ihr nur theilweise nahe.

Die eigentliche Fremdenlegion, denn die Reiterregimenter der Spahis und der Chasseurs d'Afrique, die ebenfalls viel Nichtfranzosen in ihren Reihen zählen, werden nicht zu derselben gerechnet, besteht jetzt aus zwei Regimentern Linieninfanterie. In gleicher Formation, wie jedes andere Französische Regiment, hat ein Regiment der Fremdenlegion drei Bataillone, jedes Bataillon 1 Grenadier-, 1 Voltigeurcompagnie und 4 Compagnien du Centre. Jedes Bataillon soll 1000 Mann stark sein, wonach die Stärke der gesammten Legion 6000 Mann betragen würde; bei dem vielen Abgang an Todten und Kranken dürften aber nicht viel mehr als 5000 Mann für gewöhnlich unter den Waffen stehen. Die Uniformirung und Bewaffung der Fremdenlegion ist ganz die eines Französischen Linienregiments, und unterscheidet sich nur dadurch, daß die Soldaten derselben keine Regimentsnummern auf den Knöpfen der Tuniken und den Schildern der Kämpis tragen. Pantalons von der bekannten krapprothen Farbe, dunkelblaue Waffenröcke, Tunika genannt, ein langer, weiter Mantel von eisengrauem Tuch und ein Kappis von pulverblauem Tuch mit breiter, rother Borde und blankem Schild vorn, bilden den zweckmäßigen und bequemen Anzug des Soldaten. Wie bei allen Französischen Regimentern, tragen die Grenadiere rothe, die Voltigeure gelbwoollene Epauletts mit gleichfarbigen Kandillen, die Soldaten der Centrumscompagnien aber nur Epauletts von blauem Tuch ohne Kandillen, Patronentasche, Bayonnettscheide; bei den Grenadieren und Voltigeuren wird das gerade breite Seitengewehr an einem breiten, schwarzen Ledergurt um den Leib getragen, eben so auch der kleine Tornister auf leichte und möglichst bequeme Weise.

Wie die Uniformirung und Ausrüstung ist auch die Bezahlung und Verpflegung der Fremdenlegion ganz der eines jeden andern Französischen Linienregiments, das in Algerien steht, gleich. Auch das Dienst- und Exercir-

reglement ist dasselbe, das Commando durchgängig Französisch. Hinsichtlich ihrer Brauchbarkeit für den Krieg ist die Legion von verschiedenem Werth. Die Compagnien du centre enthalten viele unbrauchbare Soldaten, und kommen hinsichtlich ihrer militairischen Tüchtigkeit nicht den Compagnien du centre eines guten Französischen Regimentes, das schon seine erste Probezeit in Algerien bestanden hat, gleich. Gar manche Soldaten derselben sind dem harten Dienst und den vielen Beschwerden und Entbehrungen aller Art, die das Leben eines Legionärsoldaten in Algerien unausgesetzt mit sich bringt, nicht gewachsen. Unzählig sind die Opfer, die hier schon untergegangen sind, Tausende und wieder Tausende von Legionairen sind seit dem Bestande der Legion in den Hospitälern Algeriens ihrem harten Geschick unterlegen. Manche Recruten der Legion bringen bei ihrer Anwerbung schon einen durch Ausschweifungen aller Art frühzeitig geschwächten Körper mit, und fallen dann in Afrika bald dem Tode als leichte Beute. Andere, die einst in ihrer Heimath als Studenten, Officiere, Beamte einer bessern Lebensart gewohnt waren, können hier die vielen Entbehrungen nicht ertragen, und stürzen rasch dahin. Gar Manchem bricht auch das Heimweh oder die Neue über das verfehlte Leben frühzeitig das Herz. Hunderte von Selbstmorden sind in der Fremdenlegion vorgekommen, und es erregt keine Verwunderung, wenn beim Früherrapport der Sergeant-Major dem Capitain meldet, wieder habe sich ein Soldat in der Nacht erschossen. Auch Desertionen, so unendlich schwer sie auch in Algerien ausgeführt werden können, gehören nicht zu den Seltenheiten. Trotz der vielen Enttäuschungen früherer Kameraden treibt die Verzweiflung oder unverbesserlicher Leichtsinm doch noch häufig zu den Arabern. Die meisten dieser Deserteure werden von den feindlichen Stämmen niedergehauen, oder verkommen in Hunger und Elend, Manche melden sich auch nach Wochen und Monden wieder freiwillig bei ihren verlassenen Fahnen, und ertragen geduldig die Strafe, die ihrer dann harret. Daß Deserteure bei den Arabern ihr Glück, wenn überhaupt von einem solchen die Rede sein kann, gemacht hätten, gehört zu den seltenen Ausnahmen. Als Abdel-Kader, dieser gefährlichste Gegner der Französischen Herrschaft in Algerien, noch in Freiheit und Macht war, fanden freilich viele Deserteure in seinem Heere eine ziemlich lohnende Anstellung. Die mehr disciplinirte Infanterie Desselben soll größtentheils von Deserteuren der Fremdenlegion ausgebildet und angeführt worden sein. Noch jetzt erzählt man im Französischen Heer in Algerien viel von der großen militairischen Tüchtigkeit und dem außerordentlichen Muth eines solchen Deserteurs, eines frühern Schneidergesellen aus dem Hammbversch, der zu Abdel-Kader desertirt, Mohammedaner geworden, und durch sein eminentes militairisches Talent in nicht langer Zeit zu dem Range eines Scheiß emporgekommen war. Als solcher hatte er den Franzosen großen Schaden zugefügt. Endlich bei einem hitzigen Treffen von Französischer Uebermacht umringt, hat er hartnäckig jeden Pardon verweigert, und ist so nach wüthender Gegenwehr,

wobei er vier Chasseurs d'Afrique von den Pferden gebracht haben soll, zusammengehauen worden. Jetzt sollen nur noch selten einzelne Deserteur Unterkommen im Marokkanischen Heere finden, oder sich als Handwerker in den größeren Marokkanischen Städten nothdürftig ernähren. Ein Uebertritt zur mohammedanischen Religion ist aber unumgänglich erforderlich. Bisweilen soll es auch einzelnen Deserteur von der Fremdenlegion gelingen, zu Schiff von Algier oder Bona aus wieder nach Europa zu entkommen. Fremde Handelschiffe, besonders Deutsche, denen es an Matrosen fehlt, nehmen wol einen solchen Flüchtling heimlich mit an Bord.

Außerdem erleidet die Fremdenlegion auch vielfachen Verlust durch die große Zahl von Soldaten, die sie zur Strafe in die Disciplinärcompagnien oder gar in das Bagno von Toulon abgeben muß. Hinsichtlich der Zahl der bei ihr vorkommenden Sträffälle jeden Grades steht die Legion in einem entschieden ungünstigen Verhältniß zu allen nationalfranzösischen Regimentern. Trunkenheit, Streitsucht, Nachlässigkeit im Dienst, Insubordination, Diebstahl, kurz alle möglichen Verbrechen bringen alljährlich eine nicht geringe Menge ihrer Soldaten auf die Straßlisten. Bei ihrer Zusammensetzung ist dies auch nicht anders möglich, denn jedes Land, jeder Stand, jeder Rang ist in ihr vertreten. Der Deutsche politische Flüchtling steht hier im Gliede neben dem entwichenen Dieb oder Betrüger, der frühere Künstler oder Gelehrte neben dem rohen Burschen, der seinen Namen nicht schreiben kann, der Sprößling alter Grafen- oder Freiherrengeschlechter neben dem geborenen Bagabonden, der hinter irgend einer Hecke das Licht der Welt erblickte. Frühere Hauptleute sind hier schon als gemeine Legionssoldaten mit ihren ehemaligen Tambouren zusammengetroffen, vornehme Beamte mit ihren gewesenen Bedienten, reiche Verschwender mit betrogenen Gläubigern. Wenn man so die Soldaten einer Compagnie du centre der Legion zusammen sieht, welche unendliche Verschiedenheit schon in der ganzen äußern Erscheinung derselben, trotz dem, daß alle die gleiche Uniform tragen. Schöne edle, geistig ausgebildete Köpfe, denen man beim ersten Blick Talent, Bildung und höheres Streben ansieht, neben gemeinen, rohen Gesichtern, die alle Laster nur zu deutlich zur Schau tragen; Männer, welche die Zierde der besten Gesellschaft ihres Vaterlandes abgegeben haben, neben Kerlen, an denen jeder Zoll ein Strolch ist. Besonders die politischen Ereignisse der letzten Jahre haben wieder viele dieser besseren Elemente der Legion zugeführt, die hier elendiglich verkümmern müssen. Welch schöne Gestalten, bedeutende Gesichter sieht man besonders unter den vielen Ungarischen, Italienschen und auch Deutschen Flüchtlingen, welche die Legion als letzte Zuflucht vor dem Hungertode aufgesucht haben. Ist doch der Zudrang politischer Flüchtlinge, besonders aus Deutschland, in den letzten Jahren so groß gewesen, daß jetzt vorläufig die Werbungen geschlossen sind, da die Zahl der Soldaten in der Legion mehr als complet ist. Den letzten Zuwachs erhielt die Legion noch

von manchen früheren Schleswig-Holsteinischen Soldaten; brave Menschen aus der Campagne von 49 und 50 fand ich hier wieder, besonders aus dem südlichen Schleswig.

Weit höher hinsichtlich ihrer militairischen Tüchtigkeit, als die Compagnien du centre, stehen die Compagnien d'élite, die 3 Grenadier- und 3 Voltigeur-compagnien jedes Regimentes der Fremdenlegion. Es giebt vielleicht keine Infanterie der Welt, die so viel alte, erprobte, durch und durch abgehärtete und kriegserfahrene Soldaten enthält, wie diese 12 Compagnien. Diese Grenadiere und Voltigeurs sind meistens Soldaten von Handwerk, wie die alten Landsknechte des Mittelalters, vielfach erprobt in den wildesten Kämpfen. Zehn, zwanzig, dreißig Jahre, ja selbst oft noch länger haben diese oft schon graubärtigen Männer die Muskete geführt, theilweise auf allen Schlachtfeldern der neuern Zeit mitgefochten. In Südamerika wie in Griechenland, in Spanien, in Polen und Ungarn haben sie den Waffentanz durchgemacht, erprobt in allen Zonen, abgehärtet gegen jegliches Ungemach, selbst des beschwerlichsten Krieges. Diese Grenadiere und Voltigeurs müssen Jeder mindestens ein Jahr tadellos in der Legion gedient haben. Sie haben keine Familie, keine Verwandten, ja kein Vaterland mehr; Nichts, gar Nichts mehr in der ganzen weiten Welt lieben sie noch — nur den Wein. Der ist ihnen Alles geworden, Heimath, Bruder, Geliebte, und um sich dem geliebten Vertrauten hingeben zu können, scheuen viele dieser Kriegsknechte weder Mühe noch Gefahr. Die Trunkenheit ist das Hauptlaster dieser Soldaten der Compagnien d'élite, ist der Feind, der ihre Reihen am Meisten lichtet, und sie den Hospitälern oder auch dem Bagno zuführt. Der starke feurige Wein Spaniens oder der Provence ist wohlfeil in Algerien, das geliebte eau-de-vie auch nicht theuer, und jedes Ersparniß an der Löhnung, jeder Erlös für die gemachte Beute fließt gewiß durch die ewig durstigen Kehlen. Wenn Verbrechen und besonders Insubordinationsvergehen bei diesen Grenadiere oder Voltigeurs vorkommen, unter hundert Fällen soll neunzig Mal nur die Trunkenheit daran Schuld sein. Vollends die Deutschen, Schweizer und Polen unter Denselben sind diesem Laster unterworfen, weniger die Spanier, Italiener und Franzosen. Man glaubt kaum, welche ungeheure Quantitäten des stärksten Getränkes die alten Kriegsgurgeln hinuntergießen können, ohne trinken zu werden. Mir ward ein alter, grauer Sergeant-Major der Voltigeurs, ein geborener Bayer, gezeigt, der seit 1820 in Griechenland, Aegypten, Spanien und Algerien fortwährend mit Auszeichnung gefochten hatte, und der einst zwei Flaschen Cognac innerhalb einer halben Stunde getrunken haben soll. Kurz darauf ward er mit seinem Detachement von zwanzig Voltigeurs durch eine Schaar Beduinischer Reiterei hart angegriffen, wußte sich aber mit kaltblütigem Muth in mehrstündigem Kampfe so gut zu vertheidigen, daß er endlich von einer Schwadron Chasseurs d'Afrique erlöst werden konnte. Von seinen Voltigeurs war freilich die Hälfte in diesem ungleichen Kampfe gefallen oder verwundet.

Die Officiere der Fremdenlegion sind größtentheils geborene Franzosen, doch trifft man auch mehrere Deutsche, Polen und Italiener unter Denselben an. Das Leben im Feldlager und gegen den Feind lockt Französische Officiere so sehr, daß sie sich von anderen Regimentern zu der Legion versehen lassen. Auch ist das Avancement hier stets gut, da Strapazen, ungesundes Klima, Säbel und Kugel fortwährend unter dem Officiercorps der Legion aufräumen, und stets frischen Ersatz nöthig machen. Die Nichtfranzosen unter den Officieren sind größtentheils als gemeine Soldaten in die Legion eingetreten, und haben sich durch Tüchtigkeit, Muth und Auszeichnung im Felde ihre Epauletts oft schwer genug erkauft. Ein elegantes Officiercorps, welches auf einem Deutschen Hofball sehr gefallen könnte, ist das der Fremdenlegion durchaus nicht, ein feldtüchtiges, durch und durch erprobtes aber ganz gewiß. Wer nicht Haare vollauf auf den Zähnen hat, der paßt nicht zum Officier in der Fremdenlegion. Scharfe Führung, strenge Zucht und gutes Beispiel, sonst ist es mit ihrem Ansehen bald vorbei. Daß übrigens manche Derselben den Becher oder die Würfel mehr als gut ist lieben, ist nicht zu läugnen. Auch ermangeln viele reiner Sitten und wissenschaftlicher Ausbildung, obgleich wieder andere Officiere in der Legion dienen, die in jedem Officiercorps einer Deutschen Macht hierin ihre Stelle vollkommen ausfüllen würden.

Die größere Hälfte aller Soldaten der Legion besteht aus Deutschen. Es giebt keine unsrer 32 verschiedenen Deutschen Regierungen, bis zu der des Fürstenthums Neuß-Schleiz, die hier nicht mehrere ihrer früheren Unterthanen antreffen könnte. Haben wir armen Deutschen doch von jeher das traurige Privilegium gehabt, daß vorzugsweise viele von uns in ganz fremden Kämpfen und Ländern ihr Blut vergossen. Vorzugsweise stark ist das Frankreich zunächst liegende Süddeutschland vertreten, besonders Baden, Rheinpreußen, Rheinbayern und Württemberg, verhältnißmäßig weniger die kleinen Norddeutschen Staaten. Nächst Deutschland liefert die Schweiz ein sehr starkes Contingent; ein ungewein schwaches in Verhältniß seiner Einwohnerzahl aber England. Polen, und in letzterer Zeit Ungarn und die Italienischen Staaten, sind sehr stark vertreten, Spanien aber, das kurz nach Beendigung der Bürgerkriege ein starkes Contingent von ehemaligen carlistischen Soldaten lieferte, jetzt nur noch schwach. Die Spanier und Italiener, die sich im Ganzen durch bessere Moralität auszeichnen sollen, sind vorzugsweise in einem Bataillon vereinigt. Belgier, besonders Wallonen, sind zahlreich, bedeutend weniger aber Holländer, Schweden, Dänen, Norweger und Russen, obgleich sie auch vertreten sind. Geborene Franzosen, die sich aus irgend einem Grunde in der Legion haben anwerben lassen, sind auch nicht wenig, besonders auch in den Unterofficiersgraden.

Das Einvernehmen der Legion mit den übrigen Französischen Nationalregimentern in Algerien ist nicht sonderlich gut; wenn sie auch die Kriegstüchtigkeit der Legion oft rühmend anerkennen, so halten sich doch die Französischen

Regimenter für besser als dieselbe. Wo Soldaten der Legion mit denen der anderen Infanterie-Regimenter zusammenkommen, ist Zank und Streit, der oft in blutige Thätlichkeiten auszuarten droht, nicht selten. Besonders die große Gß- und Trinksucht der Legionsoldaten und namentlich der Deutschen ist den meist sehr mäßigen Franzosen oft ein Gegenstand bitteren Spottes. Bevorzugt vor den übrigen Truppen in Algerien wird die Legion gerade nicht, so sehr zurückgesetzt, wie man oft glaubt, aber auch nicht; die besten Garnisonen erhält sie freilich nicht, im Gegentheil ist sie größtentheils in abgelegene kleine Plätze, die erst neu angelegt werden, mehr im Innern von Algerien, verlegt, vielfach auch in Blockhäuser oder besetzte Lager an den Grenzen des Landes. Die Disciplin ist hier freilich viel leichter zu handhaben, als in Algier selbst. Daß es übrigens dem Gouvernement lieber ist, wenn von der Legion so und so viel, größtentheils heimatlose Fremdlinge, wegen großer Strapazen oder ungesunden Klima's zu Grunde gehen, als Kinder Frankreichs in einem Nationalregiment, darf nicht verwundern. Die Französischen Regimenter selbst werden übrigens auch nicht im Mindesten geschont, und ihre Soldaten müssen an Straßenbau-besetzungen und dergleichen Dingen so hart arbeiten, daß unser Deutsches Militair, besonders in manchen kleinen Staaten, gar verwunderte Gesichter machen würde, wenn man solche, für das Wohl des Landes nützliche Anstrengungen von demselben verlangte.

Außer in den 2 Infanterie-Regimentern der eigentlichen Fremdenlegion, trifft man in den 20 Schwadronen der „Chasseurs d'Afrique“ viele Nichtfranzosen, besonders Deutsche, Polen, jetzt auch Ungarn an, die von der Legion auf ihren Wunsch und nach vorausgegangenem gutem Betragen zu derselben ver-  
 setzt worden sind. Diese Cavallerie ist durchgängig auf sehr guten Maurischen Pferden, meist Hengsten, beritten. Die Uniformirung dieser Chasseurs gleicht fast der bei den Lanciersregimentern; krapprothe Reithosen und hellblaue Stewfen mit gelben Kragen und Aufschlägen, dazu Chapeaus. Sollte Frankreich jemals einen ernsthaften Krieg mit einer andern Europäischen Macht bekommen, so würden diese Chasseurs d'Afrique, deren größter Theil dann sogleich aus Algerien fortgezogen werden würde, gewiß sehr gute Dienste dabei leisten. Auch die Fremdenlegionen selbst würden in einem Kriege gegen Deutschland mit äußerster Erbitterung kämpfen. Der ganze Dienst in Algerien ist eine treffliche Kriegsschule für Soldaten und Officiere, und in dieser Beziehung der Französischen Armee von dem größten Nutzen.